

Tragödie des Lebens.

Roman von M. Adelb.-Hrens.

(13. Fortsetzung.)

Ein am Ausgang stehender Herr hat sie die Kajüte verlassen sehen, er hört den durchdringenden Schrei, das Aufschlagen im Wasser und stürzt hinaus; er sieht das entsehlte, ruft um Hilfe und das Dampfboot wird gestoppt. Dort, schon in einiger Entfernung, taucht der Körper des Mädchens, getragen von den Wellen, noch einmal auf, dann ist er verschwunden. Alle Rettungsversuche sind umsonst; das Schiff legt sich von neuem in Bewegung, und am folgenden Morgen bringen die Zeitungen unter anderem die kurze Notiz:

„Tragisches Ereignis. Mit dem Dampfboot „Maria“ fuhr gestern Abend eine gut gekleidete junge Dame nach St. Domingo; in der Mitte der Bai angekommen, verließ sie plötzlich die Kajüte und stürzte sich ins Meer; alle unternommenen Versuche, die Besatzungswache zu retten, fielen fruchtlos aus. Die Notbe der verzweifelten That sind bis dahin völlig unbekannt.“

Früh am Morgen erhielt auch Konstanze den an sie gerichteten Brief der Schwester; ihre Augen blieben unanfällig trocken und sein Schrei entrang sich der Brust, — dieser Schlag war selbst für das starke Herz zu viel; sie brach zusammen und lag regungslos, die Stirn im Staube und nur das dumpe Bewußtsein, von jetzt an einen Schmerz tragen zu müssen, für den es keinen Trost und keine Erleichterung gab, legte sich wie ein schweres Joch auf ihre Seele. Als sie später die Mutter allmählich auf das traurige Ereignis vorbereitete, äußerte diese nach langem, wortlosen Daliegen:

„Anstatt mich alte, fränke Person von Leben zu erlösen, nimmt das erbarungslos Schicksal mir mein Kind, ein blühendes, junges, hoffnungsvolles Dasein! Und da soll der gequälte Mensch nicht Rechenhaft fordern von der ungerechten Vorsehung und fragen: Warum, warum? Nicht mal der Wunsch zu sterben wird einem erfüllt auf dieser schrecklichen Welt!“ —

Konstanze schwieg; es kommen Minuten, da auch der glaubensfrühdigste Mensch bis in das tiefste Innere erzittert und irre wird an der gerechten und liebevollen Vorsehung, — Minuten, da selbst dem Starren, doch immer irdisch eng begrenzten Blick des armen Sterblichen die oft unbegreiflichen Wege des ewigen, lichtvollen Geschehes im Weltall, das alle seine Geschöpfe in gleicher Weisheit und Harmonie umschließt, dunkel und unverständlich erscheinen.

Im sonnbeschläftigen Park der Palmenvilla sitzen die Vögel in den leichten, farbenprägenden Morgen hinein und heitere Ruhe liegt nach dem stürmischen Tage auf der friedensvoll schaffenden Natur.

Auf den fleischbedeckten Wegen schreitet, mit der Gedächtnislosigkeit eines Mannes, der keine festbare Zeit zu verlieren hat, die lange Pfeife im Munde, Oberst von Weddington dahin, hier eine vom Sturm getriebene Pflanze aufstehend, dort eine verwelkte Blume entfernend; und auch auf seinen offenen Wangen liegt die zufriedene Ruhe eines Menschen, der das seine geordnet hat und dankbar die wenigen schönen Tage entgegen nimmt, welche die Vorsehung ihm noch zu schenken gewillt ist.

Im Hofsaal, wohin ebenfalls durch die von blühenden Ranken umwachsenen offenen Fenster die Sonnenstrahlen freundlich dringen, befindet sich Walesta, beschäftigt, noch einiges auf dem gebetteten Frühstückstische zu ordnen; der Gärtner hat soeben einen Korb voll herrlicher Blumen abgeliefert, die thaufrisch und ammetarisch in ihrer lieblichen Unschuld leuchten, aber Walesta beachtet sie nicht, ihre gealterten Züge bleiben finster; denn in der Brust gährt und wühlt es von unterdrückter Wuth. Onkel Karl hat zu morgen wieder den Rechtsanwalt bestellt, in dessen Händen sich bereits der zur Ausarbeitung übergebene letzte Wille des alten Herrn befindet, und nach einem flüchtigen Blick auf das Papier mußte sie gewahr werden, daß von der für sie bestimmten Hälfte des Nachlasses noch eine kleine Summe für Frau Kofalje Degen, geborene Blume, absetzt, eine gräßliche Person, die sich endlich als Daniela's Mutter entpuppt!

Ein wahrer Regen von fortgesetztem Mißgeschick hatte sich während der letzten Monate auf sie ergossen; auch der Plan einer Heirat Regine's mit Graf Romano mußte nun als vollständig gescheitert betrachtet werden; nach mehreren sehr bösen Auftritten zwischen Mutter und Tochter war jedoch seit etwa einer Woche ein großer Waffenstillstand eingetreten, da Regine es absichtlich vermeiden hatte, der Mutter neue Veranlassung zu dergleichen unheimlichen Vorgängen zu geben. Doch beruhte das im Grunde nur auf berechneter Klugheit und nicht auf Abkehr von dem ausbrechenden Sturm, der jetzt nicht länger hinausgeschoben werden konnte; denn unerwartlich entschlossen, allem Trost zu berauben, wollte Regine ihr Leopold gegebenes Versprechen halten und die äußersten Verurtheilungen, ihre beiderseitigen Verhältnisse in eine Bahn zu leiten, die zur baldigen Vereinerung führen würde; nach reichlichem Überlegen war sie denn auch über diesen wichtigen Punkt mit sich im's Reine gekommen. Regine wollte sich Romano vollständig anvertrauen, in dem Grade, wie er sich für die Komödie interessierte, würde er zweifellos einwilligen, Leopold und ihr zu helfen, zudem er ihnen nach ihrem Vorschlag

das so heiß erstrebte Glück der Verbindung ermöglichte.

Jetzt wurde die zum Korridor führende Thür geöffnet, Regine trat herein, morgensüchtig; die üppigen Formen umschloß ein duftiges, zartgrünes Kleid, auf dem bräunlich schimmernden Haar lag ein runder weißer Spigenhut mit Rosen; aus ihrem vollen runden Gesicht sprach ein ruhiger, verklärter Ausdruck, der Widerschein innerer, seliger Befriedigung. Regine erschien durch ihre Liebe verebelt und verschönt.

„Guten Morgen, Mama,“ begann sie, am Tische stehen bleibend, den langen bänischen Handschuh aufzupfend, „ist es schon Zeit zum zweiten Frühstück? Ich habe keinen Hunger und möchte mich entschuldigen.“

„Ich dachte, Du könntest eine passendere Zeit zu Deinen Ausgängen wählen,“ entgegnete Frau von Haffelbach äußerst schlecht gelaunt, „obgleich ich seit lange keine Rücksicht mehr von Dir gewohnt bin.“

„Ich will nach Santa Theresa, um Graf Romano kurz vor seiner Sprechtunde zu treffen; es ist eine bringende Angelegenheit, über die wir zu verhandeln haben.“

„Was soll denn das wieder heißen?“ fragte Walesta, indem sie einen Zeller unwirksam zur Seite schob, „gutes auf keinen Fall, nachdem ich gewohnt geworden, nur unangenehmes durch Dich zu erfahren!“

„Gib nur diesen pathetisch abförenden Ton auf, Mama, mit dem erstickst Du ja doch gar nichts, lieber laß uns vernünftig zusammen reden; Romano wird Leopold Rombed zu einer ausreichenden Erläuterung verhelfen, ich weiß das bestimmt und möchte Dich deshalb bitten, Mama, Deine Einwilligung zu der Verbindung nicht länger zu verweigern, es kommt ja doch schließlich nicht bei dem starrsinnigen Aussehen dagegen heraus.“

„Meinst Du? das wäre doch, einem achtzigjährigen, unumgänglichen Mädchen gegenüber!“ rief Walesta höhnlich. „Sollte Leopold Rombed in der That die Dreifaltigkeit haben, bei mir um die Hand meiner Tochter zu werben, so möchte er doch als erste Grundbedingung im Stande sein, ihr eine sorgenfreie Erläuterung zu bieten, — meines Wissens aber besitzt der hoffnungsvolle Herr Kommiss auf seiner Schönheit keinen rechten Heller.“

Da hat Du recht; zu unserem Namen ist das indessen auch nicht möglich. Leopold wird umfassen, er könnte sich zum Beispiel durch Romanos Vermittlung als Jagdenbote (Farmer) im Urwald niederlassen. Du siehst aus diesem, daß wir uns entschlossen sind, uns durch nichts von unserem Vorhaben abschrecken zu lassen und sollte die Welt darüber in Stücke gehen.“

Walesta war jetzt mit dem Tische fertig, sie faltete die herabhängenden Hände ineinander und näherte sich Regine mit einer Miene, die halb bittere Ergebung, halb zornfunktende Wuth zeigte.

„So, das ist ja mal wieder hinter meinem Rücken, wie es Deine Art und Weise gewesen, recht fein auszuüben, und ich danke es Graf Romano durchaus nicht, Dir die Hand zu dergleichen Geschäften zu bieten. Unerbitt! Die Wuth mit dem Urwald mag ja recht hübsch und nach Eurem Geschmack sein, aber ich ist nicht nach meinem, und das gibt, Gott sei Dank, kein Ausschlag, wo es sich um die Verheiratung meiner einzigen Tochter handelt! Auch haben wir noch Gesehe, welche dergleichen Tölpelheiten einen Regel vorschreiben, indem sie die Verheiratung einer Minderjährigen ohne die erteilte Einwilligung einfach nicht gestatten. Das ist Dir jedenfalls noch unbekannt.“

„Durchaus nicht; das Gesehe ist in der Vorsehung allerdings gegen uns und auf Deiner Seite; gibt aber das Gesehe der bürgerlichen Gesellschaft nicht zu, daß wir getraut werden, nun, so warten wir die Zeit ab und gehen bis dahin einfach ungetraut zusammen fort.“

Frau von Haffelbach trat einen Schritt zurück, ihr Antlitz nahm eine grünlich gelbe Färbung an, und das Bild furiöser entsetzelter Unmenschlichkeit, nicht die verzerrten Gesichtszüge wiederholt automatisch mit dem Kopfe.

„So weit bist Du also glücklich gekommen, — höchst nett, muß man sagen! Oh, ich traue Deinem Starcksinn zu, das schamlose zu begehren, verlorntes, gesunkenes Geschlecht, das einen solchen Charakter besitzt! Vater im Himmel, was für Freische ernte ich an meinem einzigen Kinde!“

„Zedenfalls nur solche, die Du gesät hast,“ erwiderte Regine scheinbar gelassen, „Dein Leben ist aus lauter Bosse zusammengesetzt, es ist mir unmöglich, Dich zu achten, und da ich nun einmal zu einer liebevollen Tochter in Grund und Boden verpflückt bin, so will ich wenigstens als Gattin in meiner Liebe zu Leopold ein ganzes Weib sein, in ihr aufgehen und für sie kämpfen mit dem Wuth der Tigerin!“

„Ach, entgegnete Walesta aus leuchtender Brust, „so werde denn nun auch meinen Entschluß; ich bin hierher gekommen, warum? Weil ich, mich selbst verfassend, nur an Dich dachte, Dir wollte ich eine gesicherte, glanzvolle Zukunft verschaffen, deshalb allein habe ich nahezu acht Jahre lang das erbärmliche Leben hier in löstlicher Abgeschiedenheit ertragen, die Komödie verhandlungsfähiger Zärtlichkeit gespielt, mich willig den Launen eines alten, griesgrämigen Narren gefügt, — schließlich seiner von der Landstraße aufgelesenen Tochter wegen bei Seite geschoben zu werden wie ein unnützes Stück Möbel, und nichts zu ernten als die harte Besorgnis, mich von dieser klugen Person übertrumpft zu sehen und das einzuschmecken, wozu mein Schatzförmig leider nicht ausgereicht! Und mehr noch, in meinem eigenen Leben, für das ich mein Leben sozusagen geopfert, erlöst mir jetzt eine Freundin, die höhnlich vernichtet, was

ich mühsam aufgebaut. Aber nie gebe ich meine Einwilligung zu jener unvernünftigen Heirat, nie so lange ich noch die Kraft besitze, einen Laut über meine Lippen zu bringen. Das halte fest, es ist mein letztes Wort!“

Damit raufste Walesta der Thüre zu, welche in den vorderen Salon führte, rief sie auf und taumelte entsetzt zurück, hinter derselben stand — Onkel Karl. Den Bart verlassen, war der Oberst in der Abficht durch den Salon gegangen, sich zum Frühstück zu melden, als Walesta's laute Stimme, die sein Kommen überdünnte, ihn unwillkürlich innehalten ließ, — die Hand unter den Griff der Thüre gefaßt.

Auch er nicht automatisch; aus seinen Zügen war jeder Blutstropfen gewichen, unheimlich bligte es aus den schaffschwarzen Augen und höher redte sich die hohle Gestalt in dem offenen vorderen Schlaftrödel empor; setzendlang schien er vergebens nach Worten zu ringen, — er hob nur die geballte Faust gegen Walesta, die zusammenstürzend, sich am liebsten hätte vom Boden verflüchtigen lassen.

„Du — ha, ha! Da kam ich ja merkwürdig zu rechter Zeit, um endlich hinter der Maste, welche Du vor mich getragen hast, Deine wahren Gefinnungen zu erkennen! Draufschäfer konnte wohllich niemand in die ich selbst gestellte Falle laufen. Und einer solchen Frau, deren ganzes Sein und Trachten nur darauf ausging, mich allein tranten Mann zu hintergehen, zu beerben, Dir habe ich das liebste, was ich besitze, anvertraut, — die Tochter meines Herzens, Daniela; das kann ich mir selbst nicht vergehen! Du in der That, Du hast recht; ich muß ein jämmerlicher alter Einfaltspinsel gewesen sein, um die schmadvolle Komödie, welche Du Dein Leben lang vor mir gespielt hast, nicht zu durchschauen.“

„Söre auf!“ schrie Walesta, mit seitwärts abwendender Hand.

„Nein,“ entgegnete Oberst von Weddington hart und stampfte mit dem Fuß auf, „nicht eher, als bis Du aus meinem Munde gehst, daß ich Dich verachte und jeder Rest einer verwandtschaftlichen Zuneigung mit dieser Stunde in mir erloschen ist, — nicht eher, als bis ich Dir bewiesen habe, daß ich nicht ganz der arbeitslose Schwächling und Krüppel bin, wie Du Dir vorgeföhlt. Unsere Gemeinschaft ist von heute an zu Ende, magst Du oben wohnen, an meinem Tisch will ich Dich nicht mehr sehen, und was mein Testament betrifft, nun, es ist noch Zeit, die Vererbung dahin vorzunehmen, daß Daniela meine Haupterin wird! Für Deine Tochter soll gesorgt werden, Du aber erhaltst von dem „alten Narren“ keinen Pfennig.“

Das war zu viel, einen Schrei ausstößend, sank Frau von Haffelbach auf das Sopha; Daniela, herbeigelaufen von dem ungewöhnlich lauten Wortwechsel, hatte die letzten Worte des erzürnten Vaters vernommen und befürzt über den besigen Auftritt, schlang sie ihren Arm um den Greis, während Regine die Schläfen der Mutter mit süßem Wasser rieb. Daniela's Augen ruhten auf der gebrochenen Daliegenen, und einen Herzschnal lang erkundete wohl die Erinnerung an all die geselligen Verleumdungen, die spießbürglichen Demüthigungen, welche ihre Jugend verbittert hatten, in ihrem Geiste, doch nur einen Augenblick, dann machte das Mittel für die so tief Gefallene der unauflösenden Empfindung der Genußthung Platz.

„Mein lieber, lieber Vater, ich bin so glücklich, Dich zu haben und mache mir wirklich nicht das geringste aus dem Gesehe; laß Walesta die Hoffnung des Weibes, Du nimmst ihr sonst alles, was ihr das Leben selbstwerth erscheinen läßt,“ bemerkte Daniela, im Augenblicke unbewußt der Ironie, die in ihren Worten lag.

„Du hast recht, der einzige Gott, zu dem sie betet, ist das Geld,“ entgegnete der Oberst, während sein Körper noch vor Empörung bebte und es geringerschädig um seine Lippen zuckte. „Im Uebrigen bitte nicht für diese Komödie, meine Tochter, die selbst Dich so erfolgreich zu verächtlichen mußte, daß Jörn und Wiktoria überhand in mir zu nehmen drohten, D, die Weiber, das ist ja ein wahres Otterengesehe, von dem wir harmlosen, gutmüthigen Männer uns blühndes überdöseln lassen; pfui Zeufel, wie kann ein Mensch so tief sinken und nur um des elenden Geldes willen seinem nächsten Verwandten gegenüber zum Komödianten und Verräther werden! In der That ist es Ergebenheit's Bestreben, und fällt das Ereigniß nicht ganz nach Deinem Geschmack aus, so ist das nur eine gerechte Strafe,“ fügte er, gegen Frau von Haffelbach gewendet, verächtlich hinzu.

Diese war wieder zu sich gekommen und wandte die Hände gegen den Kopf gedrück, hinaus, im Bewußtsein des Vergehens einer Rechtfertigung, die es nicht gab; das einzige, was blieb, war der Versuch einer demüthigenden Bitte vor dem Onkel, und dazu mußte erst die Stunde kommen.

Auch Regine ging, doch vor dem Verlassen der Villa konnte sie nicht umhin, ein gutes Wort für die Mutter bei dem Oberst einzulegen.

„Was war meine Schuld, Onkel Karl, ich habe Mama bis zur Vernunftlosigkeit aufgebracht durch mein Verhalten bei dem Entschluß, Leopold Rombed zu heirathen.“

„Traurig genug,“ versetzte er schroff, „daß ein Mädchen von Deinen Jahren beratigt auf einer Sache besteht, um die Mutter so in Gefahr zu versetzen; aber das ist's eben in unserer verdrückten Zeit, da gibt keine Ordnung und kein Pariren mehr darin, der Geist der dreifachen Auflehnung steigt den Kindern hoch, für das ich mein Leben sozusagen geopfert, erlöst mir jetzt eine Freundin, die höhnlich vernichtet, was

nicht lassen kannst, mit Deiner Mutter aber bin ich fertig, sie kommt mir von heute an nicht mehr vor das Geseht.“

In einem Zustande halber Bewußtlosigkeit erreichte Walesta von Haffelbach den oberen Salon; das war also das Facit ihres Lebens! Schiffbruch, vollstündiger Schiffbruch an allem, was sie ersehnt, erstrebt, erungen; von der abgöttischen Liebe zu dem Kinde geleitet, nur Regine's Zukunft im Auge, war sie demüthig über andere Erlösungen hinweggeschritten, die jetzt broden gegen sie erhob. Je elender Komödie ihres Lebens war verfehlt, umsonst gespielt, und der Vorhang senkte sich nur über Trümmern.

13.

Am Sitande. Gegen acht Uhr; dichter, wallender Abendnebel schwebt über den Wassern und beschüllt die Ufer; alle Umrisse verschwimmen in weiche, dunkelnde Schatten — die Natur malt grau in grau; kein Stern ist sichtbar, alle Lichter scheinen erloschen und in die überirdische Ruhe bringt kein Laut der Luftbewegung.

Gegen ein altes Boot geföhnt, das flöbeln im Sande liegt, wartet Regine ungeduldig auf Leopolds Erscheinen; warum er nur so lange auf sich warten läßt? Sie hat gute Nachrichten für ihn; denn Romano hat eingewilligt, schon um der Schwestern willen, Leopold zu einer neuen Erläuterung zu verhelfen. Endlich erschallen rasche Schritte; aus dem grauen Nebel taucht die schlanke Gestalt des jungen Mannes auf und mit einem Jubelruf schlingt sie die Arme um seinen Hals; aber auf Leopolds ganzem Wesen liegt noch die Erschütterung der furchtbaren Katastrophe, die ihm Kamilla geraubt, und erst, nachdem er der atemlos horenden Braut die Einzelheiten mitgetheilt, und ihre Thränen sich mit den seigenen vermisch, beginnt sie den Bericht.

„Also nun nach all dem trüben, entsehligen ein Sonnenstrahl, Leopold, das heißt, wenn Du die Hilfe von ihm annehmen willst; ich weiß, Du bestest ein Vorurtheil gegen Graf Romano; er will uns helfen, — nachdem ich mein ganzes Herz vor ihm ausgegöhlt.“

„Aber Regine, ich besitze wahrhaftig nicht mehr das Recht, sein Anerbieten auszuföhnen und willige in alles ein, sobald es mir zur Befreiung aus den jetzigen Verhältnissen bringt!“

„Das thut es,“ entgegnete sie freudig. „Kannst Du Dich entschließen, den Kaufmannsstand an den Nagel zu hängen und ein freies Landmann, was man hier einen Jagdenbote nennt, zu werden? Es wäre so viel schöner, Leopold; denn Du mit Deiner stolzen, traufvollen Figur, die geschaffen ist zum Gesehten, paßt gar nicht zum Skomptormenten, dort aber im Walde bist Du herr.“

„Wenn auch vorläufig nur über Bäume und die etwas fragwürdigen Erläuterungen etwaiger Löwen und Tiger,“ bemerkte Leopold mit einem schwachen Versuch um Scherzen. „Doch gleichviel, Du hast recht, es ist tausendmal besser, dort herr zu sein, als sich hier in ewiger Misere von erbärmlichen Menschen treten zu lassen; nur möchte ich wissen, wie das bestmögliche werden könnte.“

„O wie herrlich, daß Du einwilligst, und wie dankbar werde ich Dir dafür sein!“ äußerte Regine, sich inniger an ihn schmiegend, „und nun höre: Romano besetzt, wie Du wohl schon erfahren hast, ausgezeichnete Ländereien in der Provinz Minas; das ist nun ein großes Gesehe mit viel Wald, von wo aus regelmäßig Holzjagden nach Rio und anderen Städten geschafft werden. Romano ist bereit, Dir die Oberaufsicht der Farm zu übergeben, da der letzte Inspektor nach beträchtlichen Unterföhlungen durchgebrannt ist; was meinst Du dazu?“

„Daß mir leider jede Kenntniß dieser Branche abgeht, Regine.“

„Das schadet nichts, Romano sagt, es bedürfte jedenfalls für Dich nur eines Studiums von ein paar Monaten an Ort und Stelle, das übrige thäte schon die Praxis nach und nach allein; geföhlt Dir jedoch der Inspektorplan nicht, so habe ich noch einen andern in petto, hübsch.“

„Nun?“ fragte er, nicht ohne Rücksicht über ihren liebevollen Eifer, sich mit ihm in die Einsamkeit des Urwaldes zu begaben.

„Romano besetzt nämlich noch bei Campos, an den Ufern des Parahyba, eine kleine Fazenda, nicht sehr werthvoll, weil furchbar vernachlässigt und ungesundlich; dieses weitaufgehende Besitztum, es trägt sehr wunderhübschen und romantischen Lage wegen den großartigen Namen el Paraiso, das Paradies, will er uns käuflich überlassen.“

„Aber womit bes Paradies, das uns gar keine irdischen Mittel zu Gebote stehen, erwerben, Regine?“

„Unterdrück nicht, dann wirst Du es schon erfahren; Romano ist doch so ein feinführender Mensch, der denkt, Dir ein Geschenk nicht anbieten zu dürfen, weil Du zu stolz sein würdest, es anzunehmen. Nun wohl, da hat er also den Kaufpreis festgesetzt, nach welchem Selbe etwa dreitausend Mark. Das Kapital will er jedoch als erste und einzige Hypothek auf der Fazenda ruhen lassen und wir sollen während der ersten fünf Jahre nur die Zinsen der Summe mit drei Prozent zahlen, nach welchem können wir insofern aus, sobald es uns paßt, die Hypothek abzuzahlen und sind von der Stunde an unbedrängte Besitzer des Paradieses. Wunderst Du Dich nicht über meine geschäftlichen Kenntniß und mehr noch über das prachtvolle Anerbieten, Leopold? Denn als Romano fort war, hat mir Dona Angela anvertraut, das Paradies ist unter Brüdern mindestens achttausend Meilen werth, und würde noch bedeutend im Werth steigen, wenn

nächstens in unmittelbarer Nähe eine Bahnstation gebaut wird; was sagst Du zu dem Plane?“

„Daß er mir wunderbar geföhlt,“ erwiderte Leopold freudig überrascht. „So etwas bietet sich wahrlich nicht zum zweiten Mal, ein Narr, wer da nicht zugriff! Wir werden uns Mühe geben, die Farm so bald wie möglich unter freies Eigenthum zu nennen, Regine, und leben dann vollständig frei unter den Freiesten! Das ist nach meinem Geschmack — Du siehst mich Feuer und Flamme; laß Dich küssen, Verz, für das, was Du zu Stande gebracht.“

„Sie umarmten sich und tauchten heiße Küsse eines nahenden unendlichen Glückes.“

„D, — es wird köstlich, Leopold! Wir treiben Hühner, Gänse, Enten- und Schweinezucht, ich lege einen französischen Gemüsegarten an, Du wirst Dein blaues Wunder sehen, nach ich den Tag über alles zu schaffen vermag. Ist es doch für unser Eigenthum, unsterbliche Scholle, unfer Glück; und Abends, nach des Tages Last und Mühen, lese ich Dir vor.“

Leopolds Augen leuchteten auf, frohe Zuersticht schwellt ihm die Brust und die Phantasie malt die Zukunft des selbstherrlichen Mannes, für den fortan kein Gesehe mehr existirt, als das, das er sich selbst gegeben, im reichsten Reichthum; denn seit heute ist diese vollkommenste Freiheit das Ideal seiner heimlichen Wünsche gewesen.

„Nur einen recht schweren Punkt gibt es noch zu überwinden,“ flüsterte Regine nach kurzer Pause, „ich meine das Gesehten meiner Frucht aus der Palmenvilla — und unsere heimliche Trauung; merkt Mama davon etwas, so wird sie es mit allen ihr zu Gebote stehenden Kräften zu verhindern wissen.“

Und dann begann ein leiser Austausch zwischen den beiden — nur hin und wieder durch einen Kuß oder eine Liebkosung unterbrochen, bis nach einer Stunde der ganze Plan fertig besprochen bis zum Ausführen vor ihnen lag; niemand hätte das Geheimniß der Liebenden, die Hand des Nebels trennt sie von der Außenwelt und die Wellen, die langgestreckt bis zu ihren Füßen rollen, gleichen schweigend in das Meerestücht zurück.

Leopold hat widerstrebend eingewilligt, der letzte kühne Schritt entsprach nach dem vorangegangenen nicht ganz seinem Geschmack, doch es gab auf dem betretenen Weg nun keine Rückkehr mehr, und er führte zu einem erlösenden ausgleichenden Ziele. —

Eine Woche war seit diesem Gespräch vergangen, an den inneren Verhältnissen der Palmenvilla hatte sich nichts verändert; nur Walesta empfand deutlich, daß unter den gegenwärtigen peinlichen Umständen die Tage ihres Aufenthaltes im Hause Onkel Karls geföhlt seien; nur noch bereit so weit gekommen, nur noch die Gelegenheit abzuwarten zu wollen, ihn durch Witten dahin zu bewegen, ihr wenigstens eine kleine Jahresrente auszugeben, die sie der drückenden Sorgen um das tägliche Brod entböh.

Regine hatte sich während der letzten Zeit liebevoller gegen die Mutter gezeigt, aber an ihrem Vorhaben vermochte selbst die tiefe Niedergeschlagenheit Walesta's nicht zu rütteln; so sah sie denn am heutigen Abend in ihrem Zimmer und schrieb den ein Verzeihung bittenden Abschiedsbrief, den Frau von Haffelbach am Morgen nach der Tochter heimlicher Waise finden sollte. Nun war auch das beendet, die Dunkelheit begann ihre verheißenen Schleiher zu verbreiten und Regine ging hinab zu Daniela, der einzigen, welche in das verhängnisvolle Vorhaben eingeweiht worden.

„Stille,“ äußerte Regine, die jugendgeföhrt unumsichtig, als diese sie noch einmal befragte, von der Frucht auf der schüßenden Heimath abzusehen, „das ist nun zu spät; wenn die Eltern sich den erwachsenen Kindern gegenüber einfindlos und als Tyrannen hinstellen, da handelt man eben, wie sie zu handeln zwingen. Mama wollte Leopold Rombed nicht als Kaufmann, sie wollte ihn nicht als Farmer, so muß sie denn die Folgen ihres Eigensinns ertragen lernen! Tröste sie nur, sobald ich fort bin — im Falle sie sich von Dir trösten lassen will.“

Dann begannen die beiden bei verschöner Thüre leise die letzten notwendigen Sachen in einen kleinen Koffer zu packen und mit laut pochendem Herzen sieht Regine von Zeit zu Zeit durch das Fenster in die zunehmende Dämmerung hinaus; um zehn Uhr soll ein Bote am Parkthor den Koffer in Empfang nehmen.

Es wird stiller in der Villa, Onkel Karl hat sich bereits zurückgezogen, Frau von Haffelbach liegt, von Mignone geplagt, auf dem Sopha, da schlägt es dreierlei; die Nacht ist mondlos und unbewegt, sie beginnt sich das Unterehmen. Leise öffnet sie eine Hinterthür und nach innigem Abschied von Daniela schlüpft Regine heraus. Einem Augenblick steht sie stille, preßt, nach oben blickend, die Hand gegen das wildpochende Herz und das Gefühl der ungetreuen Wichtigkeit des Schrittes legt sich ganz auf ihre Seele, doch sie setzendlang, und es ist überunden. Onkel Karl und auch Mama werden verzehren, wenn die Trauung vollzogen ist — Thatsachen wirken zwingend, — und flüchtigen Schrittes eilt sie durch den nächtlichen Park dem Ausgang zu, in dessen Nähe Leopold sie erwartet.

„Frei, — Deine Braut und bald Dein Weib,“ flüstert sie, ihn umschlingend, aus tiefer Brust. „Möge Gott mir vergeben, daß ich so ganz ohne den elterlichen Segen, wie ein Dieb in der Nacht, zu Dir komme.“

„Wird es mir möglich sein, Dir das alles vergelten zu können, meine arme Regine?“

„Ja! Denn ich gehöre zu Dir, und

was mich an Dich bindet, ist stärker und heiliger noch, als das Band selbst zwischen Mutter und Kind.“

Am Bahnhof trafen sie mit Romano und Konstanze zusammen; Leopold hatte die Schwester eingeweiht und die Aussicht auf die lichtvollere und geschehliche Zukunft des Bruders verdöhnte sie mit dem unermüdlich damit zusammenhängenden Unternehmen der Frucht Regine's.

„Seien Sie ganz beruhigt, Dona Konstanze,“ tröstete Romano die Gebeugte, während sie auf dem nächstlich markt erteuhteten Bahnsteig wartend hin und her wandelten, „die beiden gehöhren zusammen und werden zufrieden sein; wo zwei sich berathig gefunden, ist jeder Widerstand ein thörichter, man soll sie gewöhren lassen, um einen tragischen Ausgang zu vermeiden. Mit den notwendigen Mitteln versehen, werden sie in Novo Friburgo von meinem Freunde, dem Marquis Celso Rodrigues, empfangen, der sie so lange bei sich wohnen läßt, bis die geföhliche Trauung vollzogen; und das ist in diesem Falle leicht zu bewerkstelligen, da in dem Neste ein alter professionistischer Geistlicher wohnt, der für die Beirathshaltung unseres Brasiliens das ist, was in Europa Greina Green oder Helgoland bedeutet.“

Konstanze reicht ihm schweigend die Hand; am Eingange erscheinen Leopold und Regine, — ein letztes bewegtes Danken und Abschiedsneumen — Umarmungen zwischen Konstanze und der jungen Braut — innig gestülftere Glückwünsche — alles gebämpft unter der Gegenwart eines großen Schmerzes. „Ginstigen!“ erschallt die schmerzliche Stimme des Schaffners. Die Wüththüren werden schallend geschlossen, der Zug steht sich in Bewegung und trägt zwei glückliche Menschen in die dunkle Nacht hinaus, — dem erträumten „Paradies“ ihrer Zukunft entgegen.

Begleitet von Romano tritt Konstanze den Heimweg an, nach Hause, wo es einsam geworden, seit Kamilla, ihr Sonnenstrahl, aus ihm verschwunden; der Wunsch der jungen Tochter ist erfüllt, die Wellen haben sie hinausgetragen in das weite Grab des Ozeans.

„Sie haben viel für meinen Bruder gethan, Graf Montafano.“

„Das finde ich nicht, Dona Konstanze; es wurde in meine Hand gelegt, zwei Menschen zu beglücken, — ich erfüllte meine Pflicht, weiter nichts; wer aber wie ich auf dem Standpunkt steht, in dem Menschen nur den hilfbedürftigen Bruder zu sehen, und es sich zur Lebensaufgabe stelle, von seinem Plage aus mit allen Kräften zu helfen, der mußte diese Gelegenheit mit ganz besondrer Genußthung ergreifen.“

„Dächten alle so wie Sie, dann könnte es besser um die heutige Menschheit, — die soziale Frage wäre gelöst.“

„Bleibst. Ich habe viel und ernsthaft über die Frage nachgedacht; ich sah all das viele Gesehe, den grenzenlosen Jammer, welchen die Armut des Enterden des Schicksals bringt und sie der Würde des Menschthums schuldlos beraubt, und ich fragte mich, was mein Verdienst denn eigentlich sei, um vor tausenden bevorzugt, Gesehe in Fülle zu besitzen, während die meisten in dem grausamen Kampf um's Dasein verkommen um das trodene Brot für sich und die ihren ringen. Das erschien mir eine kraße, nicht zu ertragende Ungerechtigkeite und brachte mich dahin, den Versuch nur als ein anerkanntes Gut zu betrachten, auf das im Grunde die andern ein ebenföhliches Recht haben, und von da an reiste der Entschluß, mein Leben der Hilfe zu widmen. Und darin liegt meines Erachtens eine viel größere Selbstsucht, als man denkt; — denn es gibt in der That kaum etwas beglückenderes als das Bewußtsein — andere so reich beglückt zu haben.“

Sie wandern wieder schweigend durch die einsamen Straßen der Vorstadt weiter.

„Ich ist nicht weit von zwei, — fern im Osten über den dunkelblauen Bergen leuchtet der erste blaße Schein des Morgenlichts empor, über den Meeresstreifen am Horizont fladert es ruhig übergossen auf. Durch die Natur geht es belebend, wie Erwachen und aufwachsende Freude; das große, erwartungsvolle Schweigen vor der erhobenen Feiher des Sonnenaufganges ruht auf ihr.“

„Ich aus dem Chaos der schmerzlichen Gesehe hat sich während der Wanderung an der Seite des jungen Grafen, der Konstanzen's Einflüsterung erbt, der Gedankengang endlich auch auf das letzte Ereigniß ihres Herzens, die kleine Novelle, gerichtet, die sie ihm vor etwa zwei Wochen zur Prüfung vorgelegt hatte.“

„Sind Sie zufrieden, Graf Montafano, traf ich es jetzt besser als zum ersten Mal?“

„Er blieb stehen und hielt ihre Hand, die sie ihm zum Abschied gereicht hatte, fest.“

„Ja, Dona Konstanze, — ich wollte schon davon beginnen, fürchte jedoch, Sie in Ihrer Verfunkenheit zu stören; Sie gehöhren zu jenen glücklichen Ausgewählten, welche die Natur durch sich selbst zu einem bestimmten Beruf der Kunst außersehen hat. Die Novelle Magdalene ist ein echtes Kunstwerk, das dem Stempel Ihres Geistes trägt, und so soll es sein; denn der Mensch steht über der Natur, er soll sie in ihren idealen Momenten erfassen und noch ein Abbild von ihr geben, doch ein verebeltes, von seinem schöpferischen Geist durchwehtes, und das ist Ihnen vollständig gelungen.“

„So, meinen Sie, ich kann die Arbeit an eine Reaktation in Deutschland senden und auf dem eingeföhlichen Wege weitergeschaffen?“ fragte sie, während ein zartes Roth der Hoffnung sich über ihr erstes Antlitz ergoß.

„Ja! Denn ich gehöre zu Dir, und

Nikolaus und Aliz.

In dem herrlichen Luftschloße Evpavia, Sterbenslager des Zaren Alexander des Dritten, hat die Beschließung des Großfürsten-Thronfolger Nikolaus Alexandrowitsch mit der Prinzessin Aliz von Hessen stattgefunden, nachdem letztere in formeller Weise zur griechischen Kirche übergetreten war. Die Verlobung des fürstlichen Paares war am 20. April dieses Jahres in Coburg erfolgt.



In der gleichen Morgenstunde, in welcher der heftige Herrscher Ernst Ludwig mit seiner jungen Gemahlin, der coburgischen Prinzessin Victoria, in Darmstadt einlog, fand zu Coburg die feierliche Verlobung seiner vierten und jüngsten Schwester Aliz statt. Ihre Brautjungfer, Nikolaus Alexandrowitsch, an dessen Seite sie die russische Kaisertrone tragen wird, ist geboren am 18. Mai 1868, also 26 1/2 Jahre alt. Seine Verlobte, um 4 Jahre jünger, ist eine Enkelin der Königin von England, denn deren so jäh dahingegangene lebenswürdige Tochter Alice, Großherzogin von Hessen, war ihre Mutter. Ein Herzensbündniß fand in der Beschließung des Paares nicht eine Weiche. Der Großfürst-Thronfolger, der übrigens körperlich wie geistig ein höchst bedeutenden Mensch ist, unterzieht seit langem ein Verhältnis



mit einer Dame vom Theater — die Einen nennen sie Lachnizta, die Andern Labunna — einer polnischen Jüdin, welchem Verhältnis zwei Kinder entsprossen sein sollen. Nikolaus sträubte sich mit solcher Hartnäckigkeit gegen die Verlobung mit der Prinzessin Aliz, daß er sogar auf die Thronfolge zu verzichten bereit war, wenn man ihm in seiner Liebesaffäre freie Hand lassen wollte. Ein Nachspruch seines Vaters zwang ihn schließlich jedoch zur Unterwerfung unter dessen Beschluß.

Prinzess Topase.

In nachstehender Abbildung stellen wir den Lesern eine „allerliebste Kleinigkeit“ vor, die kleine Prinzess Topase, welche zur Zeit in Berlin auftritt. Das Demimou-Bräulein, welches 17 Renze zählt, mißt nur 24,4 Zoll; sie bleibt also hinter dem bekannten Zwerg „General Witte“ der eine Größe von 32



Zoll anwies, und dessen Braut, Miß Millic, die 28,4 Zoll hoch war, noch um mehrere Zölle zurück und dürfte wohl unter den Kleinen die Allerliebste sein. Jedenfalls aber ist sie die Wrennliebste. Sie verbindet mit Anmuth und Grazie eine prädelnde Stimme und vermag ein großes Publikum vorzüglich zu unterhalten. Sie singt Couplets mit der Verde eine routinirten Clamfonette, tanzt Tarantella und entwickelt große Gewandtheit und Kraft in dem modernsten und phantastischsten aller Spezialitätenstücke, dem Serpentinanz. Besondere Geschicklichkeit entwickelt die Kistprünzessin in ihren Productionen der Salonmagie.

— Traufschien — für Manche der Beschließung,